

„... man ist ja schon froh, wenn sie überhaupt einlaufen!“

Über Verlangen und Ehrgeiz im Fußball aus Sicht eines GAK- und eines Sturm-Fans.
Von Michael Rath (GAK) und Robert Tendl (Sturm)

Im Zusammenhang mit „Verlangen und Ehrgeiz“ im Fußball mag der/die LeserIn häufig strapazierte Klischees erwarten: von Jahren und Jahrzehnten des Wartens der Fans auf den ersehnten Meistertitel, von Spielern, die für die Ehre des Vereins im Stadtderby mehr Einsatz als gewöhnlich zeigen, von Enttäuschungen und Triumphen, an denen der/die treue AnhängerIn unmittelbar und bei jedem Wetter im Stadion Anteil nimmt.

Diese Klischees haben die beiden Autoren natürlich mitgelebt und mitgelitten. Da wären im Fall von Sturm die Hoffnungen und Enttäuschungen der Saison 1980/81 zu nennen, desgleichen 1995/96, als der mögliche Meistertitel knapp verspielt wurde. Da wäre aber auch jenes Tor von Jan-Pieter Martens zum 2:1 in der 93. Minute gegen den GAK, das Sturm den Weg zum zweiten Titel ebnete und übereinstimmend von vielen Sturmfans als einer der emotionalsten Momente der eigenen Bundesligageschichte genannt wird. Sturm-Ikonen wie Mario Haas leisteten im Derby regelmäßig mehr, als man ihnen aufgrund der aktuellen Form oft vertraute, um die Rolle der „Nr. 1 in Graz“ zu erringen oder zu behaupten.

Im Falle des GAK war die Freude über den von vielen Fans nicht für möglich gehaltenen und daher nicht „erwarteten“ Meistertitel 2004 nach etlichen Saisonen, in denen die Mannschaft zum Teil großartigen Fußball gezeigt hatte, der „große Wurf“ aber nicht gelingen wollte, uferlos. Vom Ehrgeiz als Spieler im Derby her betrachtet, sticht etwa Igor Pamić heraus, der – von nicht wenigen als „Fehlkauf“ abgestempelt – einige Derbys „im Alleingang“ zugunsten seines Vereins entschied. Dazu kommen bei beiden Vereinen die Erinnerungen an große internationale Auftritte der Mannschaften.

Die Liste persönlicher Erinnerungen wäre lange und würde helfen, das „Phänomen Fußballfan“ zu verstehen. Für die beiden Autoren – und wir können wohl kaum als „repräsentativ“ gelten – stehen seit einiger Zeit andere Zugänge zum Thema im Vordergrund. Wer also die Klischees sucht, möge an dieser Stelle aufhören zu lesen und sich an der Fülle der pünktlich zu Fußball-Großereignissen auf den Markt geworfenen „Fußballliteratur“ delectieren.

Fußballfan und VereinsanhängerIn wird man aus Liebe zum Spiel, aber auch – und oft ist diese Motivation nachhaltiger – aus scheinbar völlig absurden Gründen. Würde nur die Qualität der gebotenen Leistungen Kriterium einer Vereinsanhängerschaft sein, hätten die meisten Vereine überhaupt keine und andere nur eine „temporäre“ AnhängerInnenschaft. Der „Erfolgsfan“ oder neudeutsch „gloryhunter“, der aus ästhetischen Gründen in Österreich nur ins Stadion geht, wenn die Mannschaft „schön und erfolgreich“ spielt (also so gut wie nie) und sonst nur Spiele der Championsleague oder von Welt- oder Europameisterschaften vor dem Fernseher (oder maximal beim

„public viewing“) verfolgt, aber selbst „im Verein gekickt“ hat und, mit Information aus TV und Printmedium versorgt, meint, Fachmann zu sein (bei diesem Typus handelt es sich beinahe ausschließlich um männliche Vertreter) und bei jeder Gelegenheit im Gasthaus glaubt, sich hämisch über die gerade wieder einmal eine Durststrecke zu durchleiden habenden treuen DauerkartenbesitzerInnen äußern zu müssen, findet hingegen unsere ganze Verachtung: „Na, was is mit di Roten? Ihr habts ja kane Zuschauer!“, sagt mir einer, der es drei, vier Mal jährlich ins eigene Stadion „schafft“. Wo war so jemand schon? Saß er zwölf Stunden im Bus nach Bregenz zu einem unbedeutenden Spiel, verfolgte er bei Regen und stürmischem Wetter ein Testspiel gegen einen unterklassigen Gegner? Nahm er Urlaub, um „seine“ Mannschaft nach Monaco, Barcelona oder Mailand zu begleiten? Es ist gut, dass es diese „Fans“ gibt – sie bilden die überragende Mehrzahl der StadionbesucherInnen. Nur äußern sollten sie sich lediglich zu Dingen, von denen sie etwas verstehen... Hier werden einige Fragen schon deutlich: Der „Ästhet“ – der eigentlich von seinem Zugang her hoch zu schätzen wäre – wird vom „Puristen“, der völlig irrational und eigentlich dumm handelt, nicht (ganz) ernst genommen.

„Als Kind ist man unglaublich patriotisch“

Die Autoren sind in so gut wie keiner anderen Frage ihres Lebens „Puristen“, wohl aber beim Fußball! Die Vereinszugehörigkeit ist so ziemlich die einzige Einstellung, die sich seit dem Kindergarten- und Volksschulalter nicht geändert hat. Man entschied sich aus Gründen des Lokalpatriotismus („Für Wiener kann man nicht halten!“), wegen seines Freundeskreises oder der „schöneren Dressen“ und korrigierte diese Entscheidung in Hinkunft nicht mehr! Da kann es schon passieren, dass sich „einE LinkeR“ beim Faschistenklub Lazio Rom wiederfindet, einE strammeR PatriotIn beim kommunistischen AS Livorno oder einE IntellektuelleR bei Rapid Wien... Auch wenn die genannten Beispiele so gut wie gar nicht vorkommen – hat man/frau sich erst entschieden, gibt es kein Zurück mehr. Die Auseinandersetzung mit der Tradition des eigenen Vereines erfolgt erst Jahre nach dieser Entscheidung. Zum Glück ist das Publikum eines Fußballstadions höchst heterogen, das heißt, man/frau trifft nicht nur auf „Verblendete“, sondern auch auf nicht wenige, mit denen er/sie auch Einstellungen fern des Fußballs teilt.

Dieser Umstand – wie auch andere Rationalisierungsversuche der Kindheitsentscheidung im Nachhinein – können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass einE VereinsanhängerIn einem antiquierten Begriff von „Ehre“ und „Treue“ zuneigt; hoffentlich nur, wenn es um Sturm und GAK geht...

„Gegen den modernen Fußball“

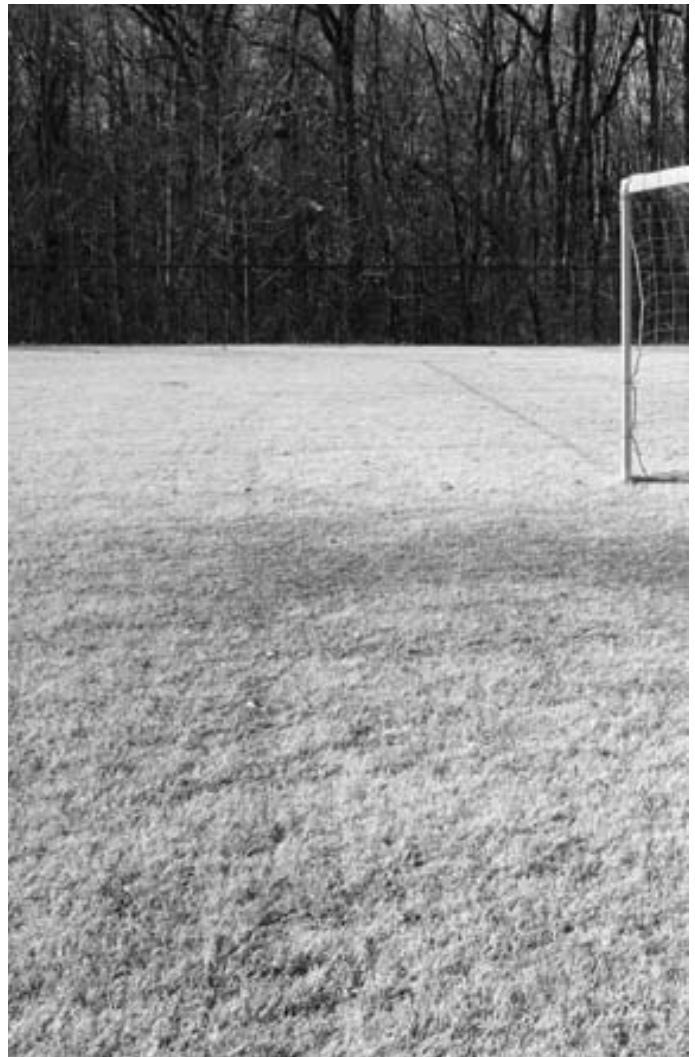
Die erfolgte Globalisierung und Kommerzialisierung des bis Ende der 80-er Jahre (in Österreich bis Mitte der 90er) von sozialen und lokalen Zugehörigkeiten geprägten Vereinsfußballs hat den Sport Fans mit oben genannten Einstellungen entfremdet (Stichwort: „Eventkultur“). Wenn heute etwa ein Anhänger von Arsenal London beinahe seinen gesamten Lohn für eine Saisonkarte (hier ist auch mitgemeint: Klubmitgliedschaft, Auswärtsfahrten, Championsleague, Cup etc.) hinblättern muss, um im Stadion einem Achtzehnjährigen zuzujubeln, der im Jahr mehr verdient als er im ganzen Leben und der dazu nicht die geringste emotionale Bindung zum Verein aufweist, so zeigt dies diese Diskrepanz. Im fußballerischen Vorreiterland England ist daher eine Gegenbewegung im Gang, die sich in einer Hinwendung zu unteren Ligen und in der Gründung von „Fanvereinen“ äußert. Auch die Neugründung von „Austria Salzburg“ nach der Übernahme und Umgestaltung des ursprünglichen Vereines durch „Red Bull“ ist in diesem Zusammenhang zu sehen.

Interessant – aber für die Autoren persönlich keine in Frage kommende Richtung des „supports“ – ist auch das Phänomen „Ultra-Bewegung“. Diese Fans zeigen im Stadion gekonnt aufwändige „Choreographien“ und koordinieren Bewegungen und Gesänge auf den Rängen „der Kurve“. Für Individualität ist hier kein Platz mehr. Zugunsten des zugegeben beeindruckenden Gesamtbildes und der vom Spielverlauf unabhängigen gesanglichen Dauerunterstützung der eigenen Mannschaft wird die Interaktion zwischen Spielfeld und Tribüne, wie sie früher in England vorkam und von einem der Autoren bei Celtic Glasgow erlebt wurde (man „sieht“ das Spiel auch mit geschlossenen Augen, das ausverkaufte Stadion „pulsiert“), aufgegeben. Die tollen Choreographien der Ultras verkommen dabei zum Selbstzweck und zur Selbstdarstellung in Konkurrenz zu den Ultras anderer Vereine.

„Der ideale Verein“

Könnten wir uns unseren Verein „aussuchen“, so wäre dieser basisdemokratisch, politisch korrekt, die Mannschaft bestünde ausschließlich aus eigenen Nachwuchsspielern unterschiedlicher kultureller Hintergründe, er wäre sozial engagiert, erfolgreich und der Erfolg nur durch die Schönheit des von der Mannschaft gebotenen Spiels übertroffen. Die Finanzierung erfolgte über Spielertransfers und aus Einnahmen durch die Fans (keine Dressensponsoren oder gar Sponsornamen im Vereinsnamen – trotzdem wäre der Verein im Gegensatz zum GAK, bei dem es momentan so ist, lebensfähig), die – wiewohl in großer Zahl ins Stadion kommend – ausschließlich aus intelligenten und guten Menschen bestünden. Es gäbe in diesem Verein keine selbstdarstellerischen Funktionäre oder Mäzene...

So aber müssen wir beide in Kauf nehmen, was bei unseren Klubs passiert(e), auch wenn wir die Stimme dagegen immer noch und immer wieder erheben... Es handelt sich eben um eine Liebe ohne erwartete Gegenleistung, denn nach den Vorgängen der jüngsten Vergangenheit ist man „ja schon froh, wenn sie überhaupt einlaufen“.



© Mendenhall



© Steiner

Robert Tendl, Jahrgang 1974, hatte keine Wahl: Gleichsam von Geburt an in schwarz-weißem Umfeld sozialisiert hat auch der schmerzliche Umzug aus der „Gruabn“ nach Liebenau ihn nicht vom Erwerb seiner Saisonkarte abhalten können. Er arbeitet zwar in der Neuen Galerie, fungiert bei Bedarf aber auch als lebendes Sturmlexikon.



© Folk

Mag. Michael Rath, Jahrgang 1975, ist seit frühester Kindheit Fan des GAK, seit vielen Jahren Dauerkartenbesitzer und Vereinsmitglied und hat „Jahre seines Studiums“ statt im Hörsaal auf den Fußballplätzen in Bregenz, Klagenfurt und Ried, aber auch etwa in Middlesbrough, Glasgow oder Trnava verbracht, um seinen Verein zu begleiten.